# Es werde Licht

Eine studentische Zeitung für Belletristik

Jahrgang 1 | Berkeley, 19. November 2014 | 3. Ausgabe

Sehr geehrte Leser,

aus dem nahrhaften Boden der deutschen Sprache wächst nochmal eine neue Ausgabe unserer Zeitung, die ihr in der Hand haltet. Ja, die Wurzeln unserer Bestrebungen dehnen sich weit und breit durch diesen harten aber inspirierenden Boden aus und befestigen sich allmählich.

Dieser Boden, schwer wie er ist, lässt sich frei bewegen in einer Weise, die nur ihm eigen ist. Dadurch wachsen Pflanzen aus diesem sprachlichen Boden, die zu den schönsten und eigentümlichsten Gewächsen der literarischen Welt zählen.

Wir haben das Glück, diese Pflanzen züchten zu können, damit ihr unter ihrem bunten, herbstlichen Laub Freude und Unterhaltung finden könnt. Während ihr dabei seid, vergesst aber nicht, an den Grund zu denken, an dem ihr steht.

Dieser Grund ist nicht nur da, euch zu erhalten, nein – er braucht euch auch, um sich zu ernähren. Pflantzt euch!

Mit allerliebsten Grüßen
eure Redaktion

*Diese Zeitschrift wird von Studenten betrieben – die Inhalte dieses Blattes sind deren Meinungen und entsprechen n i ch t den Meinungen der University of California Berkeley oder deren Department of German.*

**Erlebte Geschichten**

***Der Drang zur Seelenheimat***

Nie hatte ich solche Gelegenheiten wie diese, die ich seit neuem im zauberhaften Land meiner Seelenheimat bekam. Island, das Land der nordischen Götter, füllt mich mit einer eigentümlichen Freude, die mir exklusiv in dieser fabelhaften Nation entsteht. Oftmals bin ich zu dieser einsamen Insel im Nordatlantik gekommen, an der ich jedes Mal in mir entdecke, dass ich mich tiefer und tiefer in die Landschaft, Kultur und Sprache dieses Landes verliebe. Diese lebendige Landschaft überrascht mich laufend mit neuen Anlässen, die mich ständig begeistern, das Leben mit erneuter Lust zu genießen.

Fast habe ich diese surrealistische Kette von Erlebnissen verpasst. Ich stand eigentlich in der Schlange im Flughafen, als ich mich beschlossen habe, länger bei dieser unvergleichbaren Zauberei zu weilen. Jede Ecke in der Hauptstadt, Reykjavík, stellt eine lebendige Kultur dar. Es wäre grundsätzlich unmöglich, keiner Musik oder Kunst zu begegnen, wenn man Lust auf einen Spaziergang in dieser Hafenstadt hätte.

Wegen der Verschiebung meines Abschieds war ich dazu fähig, ein paar Konzerte bei Iceland Airwaves in der Stadtmitte von Reykjavík zu hören. Dieses Musikfest findet jedes

*(fortgesetzt auf Seite E rechts)*

**Erlebte Geschichten**

***Der Zug***

Seit meiner Ankunft in Berlin waren schon fünf Monate vergangen. Die erste Woche hatte ich in Neukölln in einer auf Airbnb angebotenen Wohnung verbracht; während dieser Woche hatte ich die Ansicht riesiger Gebäude, winziger Buden und der dazwischen kommenden und gehenden Leute verschiedener Herkunft genossen. Danach hatte ich einen Monat bei einem deutschen Ehepaar verbracht; es war neben der Spree, umgeben vom Tiergarten. Als letztes war ich in den Prenzlauer Berg gezogen, wo ich erwartete, den Rest meines Aufenthaltes zu verbringen; ein vornehmer Kiez, dieser Prenzlauer Berg, voller junger Familien, junger Leute, neuer Geschäfte und in Bars umgewandelter Fabrikgebäude... kurz, voller Jugendlichkeit! Da wohnte ich jetzt, und hatte mir noch kein Handy besorgt.

Außer ein paar Abenteuren hatte mir meine "Handylosigkeit" noch keine richtigen Sorgen vorbereitet. Berlin ist eigentlich eine Stadt, in der man ohne Handy gut durchkommen kann: in jedem Viertel sind Parks, Restaurants, Bars und große und kleine Läden versammelt. Es gibt sogar Buchhandlungen! Die sind überall verstreut, in jeder Straße, in jeder Gasse. Jedes Viertel hat mehrere davon, denn Berlin pflegt noch sein Verhältnis mit Papier, dem

*(fortgesetzt auf Seite F links)*

**Realitätsbewältigung**

***Die Prinzessin und der Wachmann***

Der ganz in olivgrün bekleidete Mann, der Wachmann der großen eisernen Tür, ließ sein Schwert los und lachte. »Hör zu! Nur einmal erzähle ich dir worum es geht hier im Reich«. Er winkte das Mädchen zu ihm. Das Mädchen warf einen Blick auf die scheinbar unendliche Menschenschlange, guckte die Gesichter, dann schaute es wieder den Mann an. »Aber die Menschen…?« fragte es den Mann. Er schnaubte. »Sie haben nichts anderes vor«.

Es gab nur zwei Stühle vor der Tür. Auf diese setzten sie sich und in diesem Moment, bemerkte das Mädchen, wie erschöpft es war und wie durstig. Sofort bot der Mann dem Mädchen eine Flasche Wein. Niemals in seinem jungen Leben hat es Wein geschmeckt. »Woher kommst du?« fragte der Mann. »Aus dem Dorf. Meine Mutti und meine Großmutti wohnen mit mir auch«. »Weißt du überhaupt wo du bist?« Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Was machst du hier? Sprich!« brüllte der Mann. "Ich weiß nicht!" rief es. »Ich wollte nicht gehen. Ich wäre nie gekommen!«

Der Mann hielt für einen Moment inne. Ohne einen Blick auf die leidenden in der Schlange zu werfen begann er zu erzählen: "Ich weiß nicht, aus welchem miserablen Erdloch du herkamst, aber jetzt ist egal, denn du bist an der B

*(fortgesetzt auf Seite E links)*

**Störung, Stadt, Gestaltung**

***Die Merkwürdige Geschichte der irakischen Botschaft in Ostberlin***

Die Schwerkraft des Kiezes (»Kiez« für Berliner heißt der Stadtteil oder die Gegend, in der man wohnt) ist stark in Berlin. Für jede Kraft, die einen Berliner vom Kiez herausziehen will, gibt es eine zweite, doppelt so starke Kraft, die den Berliner in seinem Kiez festhält (dies ist natürlich Newtons vierte und wichtigste Bewegungsgesetz). Aber irgendwann, auch wenn man das vertraute Verhältnis mit den nahen Eckkneipen, Cafés und Parks wirklich schätzt und treu besucht, hat man eine Sehnsucht nach dem Fernen und Geheimnisvollen. Also, ab mit der U-Bahn und irgendwo hinfahren! Aber wohin?

Vielleicht dreißig Minuten nach Pankow, zu einem Ort, den die Deutsche Demokratische Republik immer noch bewohnt, denn kurz nach dem Mauerfall wurde er permanent verlassen. Im Vorort Pankow, im ehemaligen Osten wo zahlreiche ostdeutsche Politiker wohnten, liegt ein Stück des ferneren Nahostens. Hier steht ein unaufdringliches, dreigeschossiges Gebäude, eingebettet zwischen den gut gepflegten Häusern einer ruhigen spießigen Gegend. Vor dreiundzwanzig Jahren funktionierte dieser graue Bau als irakische Botschaft zur DDR. Die zwei Regierungen hatten eine besondere Beziehung, denn Irak wurde 1969 das erste nicht-kommunistische Land, das die DDR offiziell anerkannte. Obwohl diese Beziehung nur zwanzig Jahre dauerte, war das Zeitraum lange C genug, eine politisch wichtige Verbindung aufzubauen: es wurde bekannt, dass die DDR Waffen an die irakische Regierung lieferte und dass ostdeutsche Wissenschaftler der irakischen Regierung damit halfen, chemische Kampftaktiken zu entwickeln. Mit dem Anfang des Golfkriegs 1991 und dem Mauerfall verschlechterten sich aber deutsch-irakische Beziehungen und mit Blick auf dem heutigen Stand der Botschaft, scheint es als ob dieser Vorgang schnell geschah.

Drinnen riecht die ehemalige Botschaft nach Moder und den Siebzigern. Gelbe, gerissene Dokumente mit verblassendem arabischem Schrift, Retrotelefone mit schmachtenden Kabeln und leere Mappen liegen überall verstreut herum. Zwanzig Jahre neugieriger Abenteurer hinterließen das Gefühl, dass das Personal schnell fliehen müsste, obwohl das wahrscheinlich nicht der Fall ist. Warum steht das Gebäude seit dreiundzwanzig Jahren immer noch in der Schwebe? Die Faulheit ist eine Antwort. Irak hat eine Botschaft in dem wiedervereinigten Berlin und braucht keine ostdeutsche mehr. Aber die Stadt Berlin gibt an, dass sie keine Befugnis zu dem Grundstück haben und lasst das Gebäude in Ruhe.

Man muss in Berlin gar nicht so weit suchen, um Stellen der Verödung wie diese zu finden. Für manche sind sie Relikte einer vergangenen Zeit, für andere sind sie heutige Symbole einer gleichgültigen Stadtverwaltung und für andere sind sie einfach Gelegenheiten, die Funken des Abenteuers zu entzünden.

AC.

**Ich schaue mich um...**

***Die Verlockung einer Klotür***

»Ich muss kurz auf's Klo« – so fängt diese Geschichte, und jede dieser Art, an. Ich gehe aus dem Raum und folge ungeduldig dem Weg zur Toilette, als ob jemand mich verfolgt. Der Flur ist gerade leer aud Stille herrscht, denn die meisten haben immer noch Unterricht. Ich habe mich aber davon befreit und bin rausgegangen – die Not kann ich nicht mehr bekämpfen und ich muss mich erleichtern, leider in einer dieser schmutzigen Klokabinen bei der Uni. Es ist ja so in jedem öffentlichen WC, aber das macht mir kein besseres Gefühl darüber.

Ich gehe da hinein, achte darauf, dass ich nur durch den Mund atme, und wähle mir eine besser aussehende Kabine aus. Ich trete ein und ziehe das Schloss hinter mir zu. Während ich mir die Hose runterziehe und mich auf's Klo setze, fallen mir die schöne Kunstwerke auf den Wänden auf. Meine Augen schweifen automatisch, unverzüglich über diese merkwürdig fantasievollen Schönheiten und beruhen gierig darauf.

Da fällt mir etwas ein – aber nein, das soll man lassen. Es gibt, gleich vor mir auf der blauen »Leinwand« der Tür dieser Kabine, eine mir zustrahlende Lücke im Kunstwerk, zwischen Telefonnummern und pfiffigen Weisheiten. Ich blicke sie verlockt – wie verhext – an und merke es nicht, wie meine zitternde Hand in die Hosentasche greift – nach dem Filzstift.

Ein Geräusch in der nebenstehenden Kabine reißt mich aus meinem Traum. Ich überwinde das Gefühl, dass diese Person weiß, was ich tun – die Wände sind doch undurchsichtig – und ziehe die Kappe vom Stift. Meine Gedanken wurden aber schon zerstört und meine Inspiration wurde weggescheucht von den kleinen Tönen, die mein Nachbars Smartphone macht. Ich weiß nicht mehr, was mein Beitrag zum lebendigen Kunstwerk, dem sich umdrehenden Kaleidoskop dieser Tür, sein mochte. Ich lehne mich etwas verlegen auf dem Klo zurück und denke nach. Ich warte übrigens auch auf das Weggehen meines Nachbars – obwohl er mich nicht sehen kann, fühle ich mich erwischt und will bloß wieder meine Ruhe haben. In ungeduldigem, ewigem Kurzem rauscht das benachbarte Klo. Ich höre das Schloss im Halter rütteln und die Tür aufschwingen. Nach dieser scheinbaren Ewigkeit bin ich endlich frei! Ich strecke meine Hand wieder aus und mache den ersten Strich meines Meisterwerks.

Zu den Geräuschen des platschenden Wassers im Waschbecken formt sich meine Zeichnung: ein Auge mit großer Pupille und im Augenweiß verschnörkelnden Kapillaren. Dazu sind noch Wimpern hinzuzufügen – der Nachbar trocknet sich die Hände und geht, ich höre die Tür zuknallen – und es ist fertig. Vielleicht eine einzige Träne oder eine Augenbraue? Nein, man soll ja wissen, wann es genug ist.

Ich stehe auf, spüle, und gehe zum Waschbecken, währenddessen ein komisches, nie erlebtes Gefühl in mir aufschwellt. Stolz? Nein, es war doch nur ein dämliches Gekritzel auf einer Klotür. Ich grübele über dieses angenehme Gefühl nach, als das Wasser über meine Hände läuft. Die stinkende Toilette verlassend, erkenne ich es: D

*(forgesetzt auf Seite F rechts unten)*

*Die Prinzessin, von Seite B*

Grenze des großen östlichen Reiches. Die Eiserne Tür schützt uns vor den Hexen, vor den Wilden und vor allem vor der Plage, die das Reich zerstören würde, hätten wir nicht unseren König und seinen Drachen«. Das Mädchen dachte an den Drachen, der sein kleines Dorf angegriffen hatte, wie das Drachenfeuer mitten in der Nacht das Haus seines Schullehrers in Schutt und Asche gelegt hatte, wie es dem Drachen nur mithilfe des zauberhaften goldenen Schlüssels seiner Großmutter und einer goldenen Tür, die plötzlich aus dem Nichts erschienen war, entkommen konnte.

Der Mann fuhr aber fort: »Einmal, vor Ewigkeiten, gab es in diesem Lande weder König noch Drachen noch Reich. Damals gab es schon dein Volk, aber es war faul und ungesittet. Dann eines Tages, am Vorabend der Geburt seines Sohnes, bekam der König - der Vater des jetzigen - ein Zeichen von seinen Ahnen. Sie befahlen dem König mit seiner Armee und seinem Drachen nach Osten zu gehen, das Land zu erobern und seinen neugeborenen Sohn zum König des neuen Reiches zu machen. Dann würde der Sohn ein Reich erben, in welchem man das ganze Land benutzt, es vernünftig benutzt, in dem alle Dinge, Tiere, und Gemeinen sich dem allgemeinen Wohl unterwerfen. Und so ist es geschehen«.

Das Mädchen fühlte sich unruhig. »Warum denn müssen die Leute hier so lange warten?« fragte es. »Wofür nimmt der Drache Lehrer? Wofür nimmt er Medizinmänner?« »So große Fragen für so ein kleines Mädchen«, sagte der Mann und lächelte. »Merk dir dieses: Vor dem Reich gab es keinen Reichtum. Es gab weder Ordnung noch Wirtschaft: jetzt gibt es beides. Aber alles hängt davon ab, dass alle an ihrer Stelle bleiben, dass miese Gemeinen wie du nie vergessen, dass es das Volk des Westens war, das die Wüste zum blühen brachte«.

KS.

*Seelenheimat, von Seite A*

Jahr in den Straßen dieses entfernten, isolierten Ortes statt und bringt ein großes, internationales Publikum zu dieser kalten, nassen Insel.

Außerhalb der Hauptstadt findet man eine unberührte Umwelt, der anderswo nicht gleicht. Ich wohne derzeit in einem kleinem Dorf an der südlichen Küste des Inselstaats. Von einer eisigen Ruhe bin ich umgeben und sie erlaubt mir, die Essenz dieser Gemeinschaft einzuatmen. Jeden Tag nähere ich mich weiter dem Geist dieses Lands, entweder durch meine Studien seiner altertümlichen Sprache oder durch zufällige Ereignisse im Laufe des Insellebens. Die frierende Kälte, von der Island seinen Namen bekommt, steht im Gegenteil zu den warmen Persönlichkeiten des isländischen Volks. In so einer kleinen Nation muss man einer Wärme verkörpern, die in anderen modernen Gesellschaften ausgestorben ist.

Es freut mich zu wissen, dass solche Gemeinschaften noch am Rand des Westens existieren. Ich finde diese stillen, wunderschönen Nächte wie das reine Quellwasser, dessen meine Seele bedarf, um in Ruhe einzuschlafen. In meiner Seelenheimat habe ich einen Frieden gefunden, obwohl diese vorzügliche Sensation vielleicht

*(weiter in der nächsten Spalte)*

E

vorübergehend ist, weil ich vor Weihnachten wieder nach dem Land meines Geburts ziehen muss. Trotzdem muss ich gestehen, dass diese Vollkommenheit einfach entstanden ist, weil es ein unfreiwilliges Ende gibt. Gezwungen muss ich meinen Abschied nehmen, der um die Kräfte meiner Seele kämpft.

HG.

*Der Zug, von Seite B*

auf Papier geschriebenen Wort. Trotz alledem hatte ich oft den Eindruck, der einzige ohne Handy zu sein. Sowohl im Zug, als auch in den Bars gab es viele durch ihre neuartigen Handys gefesslten Menschen und sogar bei denen, die ohne Handy dastanden, konnte man die Gegenwart des kleinen Gerätes in der Hosentasche erahnen.

Es geschah nun einmal im Zug, als ich auf dem Weg zu meiner Lieblingsbuchhandlung war, dass einem jungen, eigenartig bekleideten Mann, mit langen rosafarbigen Haaren, das Handy aus der Hand ausrutschte und vor meinen Füßen landete. Bevor ich Zeit hatte, das Handy ihm zu reichen, waren wir, voll Eifer, schon in einem Gespräch verwickelt. Er ging arbeiten. Er war ein Künstler. Eine Station vor der Buchhandlung stieg er aus: Ich verfolgte ihn mit den Augen, wie er sich einen Weg durch die vielen Fahrgäste, mit denen der Zug vollgestopft war, bahnte, und rechtzeitig aus dem Zug hinaussprang. Ein paar Minuten später hielt der Zug am folgenden Bahnhof, dem meinen, an. Ich stand auf, und da plumpste etwas von mir auf den Boden herab: sein Handy!

Ich hob es auf. Der Zugang war verschlüsselt. Mir waren keine der auf dem Handy gespeicherten Nummern verfügbar. Es ergab keinen Sinn zurückzufahren, schon waren fünfzehn Minuten vergangen, seitdem wir voneinander Abschied genommen hatten.

Damit wurde der Rest meines Tages vergiftet: Was ist, wenn er einen dringenden Anruf bekommen sollte; oder noch schlimmer, was ist, wenn er denkt, dass ich ihn im Zug absichtlich mit dem Gespräch abgelenkte hatte, um sein Handy bei mir zu behalten. Was ist, wenn er mich wegen des Klauens bei der Polizei anzeigen würde?

Das Handy blieb aber still den ganzen Tag. Niemand rief an. Später ging die Akku aus. Am nächsten Morgen hatte ich eine Idee: wenn der Mann gestern auf dem Weg zur Arbeit war, sollte ich ihn gegen dieselbe Zeit auf dem Bahnsteig, wo er ausgestiegen war, wiederfinden können. Also veließ ich meine Wohnung ein paar Stunden später, ging die Treppen hinunter, schloss das Tor auf und da sah ich meinen Künstler mit rosafarbigen Haaren auf den gegenüberliegenden Ziegelbau zugehen. Wir waren Nachbarn!

KY.

*Die Verlockung, von Seite D*

den aufgeregten Adrenalinstoß eines Verbrechers, von einem Urindurchtränkten Mangel an Sauerstoff angespornt. Ich fange an, vor mich hin zu pfeifen im Flur, der sich mittlerweile wieder aufgelebt hat, und sonne mich in der geheimen Glorie meiner kleinen Dummheit.

MP.

***Kontaktiert uns:***
eswerdelichtUCB@gmail.com

F

## Veranstaltungshinweise

**des Goethe-Instituts:**

*21. November*
18.30 - 20 Uhr
Lesung aus: »Dritte Generation Ost – Wer wir sind, was wir wollen«. Perspektive über die DDR, drei Generationen danach. Mit Anne Schreiter. 530 Bush Street, San Francisco 94108

*Erfahrt mehr:*
*www.goethe.de/ins/us/saf/ver/*

**des UC Berkeley Department of German:**

*Sich wiederholende Ereignisse*

• Kaffeeklatsch: Kaffee, Freunde, Frühstück und Deutsch! Mittwochs zwischen 11.30 und 12.30 Uhr in der deutschen Seminarbibliothek, 5337 Dwinelle.

• Stammtisch: Jeden Freitag von 17 bis 19 Uhr treffen sich Studenten im Biergarten über der Triple Rock Bar, 1920 Schattuck Avenue, Berkeley! Kostenlose Getränke und schöne Gespräche auf Deutsch werden angeboten!

*19. November*
18 - 20 Uhr
»Post-secular Europe? Negotiating Barriers in the Netherlands and Germany«. Mit Hent de Vries. 282 Dwinelle.

*21. November*
16 - 18 Uhr
»Digital Editing: ›The Parcifal Project‹«. Mit Michael Stolz, Bern. 282 Dwinelle Hall.

*1. Dezember*
18 - 19.45 Uhr
»Requiem«. Dirigent: Hans-Christian Schmid. Pizza ist auch dabei! Wo: 33 Dwinelle Hall.

*Erfahrt mehr:*
*german.berkeley.edu*

*Euch fehlt immer noch etwas zum Lesen? Guckt mal auf die neue Leselust-Seite des Departments!*
*german.berkeley.edu/leselust/*

**Deutsch Lernen**

***Linguee: Wo man Phrasen nachschlägt***

Wenn ihr schon einen Text ins Deutsche übertragen habt, wisst ihr, dass es meistens nicht ausreicht, die Übersetzung einzelner Wörter zu kennen, um den Text auf Englisch klar wiedergeben zu können. Oft erklärt sich der Sinn eines Wortes in einem Text im Zusammenhang mit anderen Wörtern, die es umgeben. Also am besten hätte man die Übersetzung ganzer Phrasen.

Deswegen möchte ich euch Linguee.com vorstellen: eine Webseite, die aus der Mischung eines Online-Wörterbuches mit einer Suchmaschine entstanden ist. Das heißt, dort könnt ihr nicht nur Wörter nachschlagen, sondern auch Phrasen. Die Übersetzungen werden aus Texten verschiendenster Art zusammengesetzt. Die Materialien kommen von zweisprachigen Webseiten. Für jede eurer Suchen bekommt ihr nicht unbedingt eine exakte Übersetzung, denn manche Phrasen sind nicht leicht übersetzbar. Da könnt ihr herausfinden, wie die anderen diese Übersetzungsprobleme gelöst haben und entscheiden, ob ihr eine bessere Übersetzung für diese Phrasen erstellen könnt. Wichtig zu merken ist aber, dass Linguee keine kompletten Texte übersetzen kann. Sie ersetzt keinen menschlichen Übersetzer; sie ist eher ein Hilfsmittel für diejenigen, die übersetzen.

KY.

G

***Wollt ihr mehr lesen?***
***Findet noch mehr hier:***

***eswerdelichtucb.wordpress.com***
***facebook.com/eswerdelichtucb***

***Ihr werdet ausgewählte Literatur, mehrere Tipps zum Deutschlernen und aktuelle Hinweise auf kommende Veranstaltungen finden, alles auf unseren Webseiten!***

## Lyrikecke

***Altes Brot***
**von Ferdinand Maximilian**

Altes Brot ist ja nicht frisches
Altes Brot schmeckt nicht so fein
Aber irgendwann muss ich dir sagen
Das alte Brot, es ist mein

Die Stullen sind etwas trocken
Essbar sind die aber doch
Ernährt werd' ich vom Verzehren
Ja, mein Brot ist es immer noch

Mir ist es nicht so ganz wichtig
Ich hab auf das frische kein Neid
Vergleiche mach' ich nicht mit jedem
Geback'n aus and'rem Getreid'

Auf Brot kann ich gar nicht stolz sein
Aber vertrag' ich Einbildung nicht leicht
Und was ich hier sag' über Brötchen
Das gilt für die Heimat zugleich


## Impressum

Hauptredakteur: Maximilian Pitner
Redaktionelles Team:
Kumars Salehi
Anna Carlsson
Yousef Kazerooni
Gastautoren dieser Ausgabe:
Hayden Godfrey
Ferdinand Maximilian
Sean Silva


***Über Kunst***
**von Sean Silva**

Kann man den Sinn von seiner Kunst Kontrollieren?
Ist es im Stein geschrieben
Oder wird es mit jeder neuen Begegnung anders?
Neu interpretiert
Und mit jeder Interpretation kommen auch dann neue
Gedanken
Gefühle
Leidenschaften
Forderungen
Könnte der Kunstler es verändern?
Sollte er es überhaupt versuchen?
Die Fragen müssen irgendwann beantwortet werden
Jedoch ist wahre Kunst zeitlos
Und hat in jeder Epoche etwas zu sagen
Sie Baut sich immer neu auf um zu überleben
Jedoch ist es besser einen klaren Pfad zu laufen
Ein entschlossenes Ziel–Plan–Weg voran
Sonst sind wir im Nebel verloren
Im tiefen Meer einer Herde Moralität
Geben wir unser Lebensblut jedem Dolmetscher?
Nein!
Klarheit in Tat und Wort sind wichtig
Um die Ewigkeit und alle Kommenden Zeitaltern zu zeigen
Unser Geist
Unser Stolz
Unser Wille voran
Wir wenige sind Menschen des Vorans
Des Kommendes
Nicht, dass wir auf Berühmtheit warten
Dass Sie einmal sagen, »sie waren Menschen und nicht Tiere«.
Diese Anerkennung wollen und brauchen wir nicht
Was kümmert es uns, was die Moralapostel über uns denken
Euer Gott jetzt ihr Dolmetscher, ist der Gott
Der Vernuft
Der Wahrheit
Klarheit
Und Materialismus
Aber unsere Kunst ist nicht für euch
Unsere Kunst fordert die, die auf eigene Beinen stehen
Die kommenden Götter aus Fleisch und Blut
Vorwärts!
Ihr Gefährten des Lebens und macht Kunst